

*Literaturverzeichnis*

- Blumer, H., 1973: Der methodologische Standort des Symbolischen Interaktionismus. In: Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen (Hrsg.), *Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit*. Bd. 1. Reinbek, 80-146
- Holzkamp, K., 1968: *Wissenschaft als Handlung. Versuch einer neuen Grundlegung der Wissenschaftslehre*. Berlin/W.
- ders., 1983: *Grundlegung der Psychologie*. Frankfurt/M.

## Darstellung und Kommentierung der Gründe für die Ablehnung unseres Förderungsantrags durch die DFG

Die vorstehende methodische Konkretisierung hatte den Effekt der Ablehnung unseres Antrags. In dem Schreiben, das uns die Ablehnungsgründe übermittelte, wird uns zunächst mitgeteilt, daß die Gutachter unser Vorhaben »wegen des originellen und perspektivenreichen Ansatzes« nach wie vor »außergewöhnlich interessant« fänden, wobei auch unsere »Kritik an der psychologischen Forschungspraxis, die in vieler Hinsicht genau die zentralen Punkte treffe und schlüssige Konsequenzen für neue Untersuchungsansätze und andere methodische Vorgehensweisen zu entwickeln versuche«, positiv eingeschätzt werde. Jedoch habe das, was wir zu den früher mitgeteilten Bedenken an Information nachlieferten, die Gutachter nicht überzeugt. Dies wird durch die folgenden uns mitgeteilten Auszüge aus den Gutachten belegt:

»Der Gutachter erfahre zwar, daß die Entwicklung der Handlungsfähigkeit bei Kindern untersucht werden solle, es werde auch präzisiert, daß dies anhand von 'Entwicklungsfiguren' und 'Stagnationsfiguren' geschehen solle, daß beide 'Figuren' als Konfliktkonstellationen zwischen Eltern und Kindern zu betrachten seien, wobei die durch Eltern gesetzten Restriktionen auch auf gesellschaftliche Kontextbedingungen bezogen werden sollten. Im übrigen fehle eine inhaltliche 'Zielprojektion', aus der deutlich würde, wie denn eine erhoffte Erkenntnis aussehen könnte. Zu Recht sagten Sie, daß die Wirklichkeit über Kategorien erschlossen werde und, da Theorien in Kategorien gründeten, seien diese also zu explizieren. An welche Kategorien denken Sie, wie könnten die theoretischen Ver-

knüpfungen aussehen? Nach nunmehr siebenjähriger Laufzeit des Projektes sei es für einen Gutachter nicht einsichtig, daß diese erst in der Zukunft erarbeitet werden könnten. Wenn es bisher nicht gelungen sei, Kategorien zu entwickeln, wenn es bisher nicht gelungen sei, überzeugende (und problematische) Beispiele empirischer Referenzen für Kategorien zu erarbeiten, wie solle der Gutachter Zutrauen fassen, daß dies in der Zukunft gelingen werde. Für die Unterscheidung von Entwicklungsfigur, unechter Entwicklungsfigur und Stagnationsfigur müßten nachvollziehbare Kriterien mitgeteilt werden. An welchen Kriterien sei der reine oder typische Fall zu identifizieren, der eine Verallgemeinerung vom Exemplarischen aus erlaube? Es überzeuge nicht, wenn Sie sich in bezug auf diese Punkte bedeckt hielten und sagten, daß die Spezifizierung fallspezifisch zu elaborieren sei. Wenn Sie so etwas wie einen typischen 'Möglichkeitsraum' für Handlung und Entwicklung im Auge hätten, dann müsse dieses doch skizzierbar sein, und da es sich um Entwicklung handele: im Sinne einer oder mehrerer Sequenzen. Gerade in der Aktionsforschung sei die Offenlegung des Deutungsrepertoires zu fordern und vor allem auch müßte durch typische, illustrierende Beispiele aufgewiesen werden, wie eine empirische Verankerung der zu elaborierenden fallspezifischen Deutungsstrukturen versucht werde. Sollte aber keine inhaltlichen Interessen verfolgt, sondern nur eine bestimmte Forschungsstrategie erprobt werden, warum müßten dann neun Eltern über sechs Kinder über zehn Jahre berichten? Um grundsätzlich wissenschaftsstrategische und methodische Probleme einer Gewinnung und empirischen Verankerung von Kategorien und Theorien verdeutlichen zu können, würde doch die Analyse einiger weniger Entwicklungs- und Stagnationsfiguren ausreichen. Wenn nicht, lege das die Vermutung nahe, daß doch verallgemeinerbare typische oder reine Fälle gefunden werden sollten. In diesem Fall sollten Sie aber schon explizieren, was Sie denn im Auge hätten, nach welchen Konstellationen Sie suchten, welche Kriterien Sie für welche Entscheidungen im Projektleum heranzögen und insbesondere: unter welchen Bedingungen Sie bereit seien, das was Sie im Auge hätten, als empirisch nicht bestätigt zu betrachten und eventuell aufzugeben. Die bisherige Arbeit scheine im wesentlichen auf wissenschaftstheoretische Probleme konzentriert gewesen zu sein. Das sei verdienstvoll. Die Wissenschaftstheorie werde durch kritische Reflexion weitergetrieben. Es werde nicht klar, wozu — sollte dies die primäre Zielsetzung sein — Empirie in diesem Umfang zur Fundierung notwendig werde.

In einem weiteren Gutachten wird festgestellt, es leuchte sicherlich ein, daß ein neuer Forschungsansatz, zu dem auch die Entwicklung neuer Methoden und Techniken der Forschung gehöre, zunächst nur sehr grob geplant werden könne. Allerdings erscheine fraglich, ob diese Aussage auch nach mehrjähriger Arbeit im gleichen Forschungsbereich noch glei-

chermaßen gerechtfertigt sei. Hinzu komme, daß der Bericht zum Abschluß des Vorläuferprojekts nur sehr unvollständig über Befunde und Ergebnisse informiere. Ihren Ausführungen in den 'Ergänzungen' vom Juni 1984 entnehme man (Seite 1), daß '... der Prozeß der Datengewinnung nach wie vor nicht abgeschlossen sei, da dies bis mindestens zum Sommer 1987 weitergeführt werden solle.' Dies bedeute doch, daß definitive Ergebnisse aus dem vorgelaufenen Projektteil nicht berichtet werden können, da die Datengewinnung noch laufe. Dies bedeute wohl auch, daß die Weiterführung der Datengewinnung mit dem jetzt vorliegenden Antragsprojekt beabsichtigt sei. Dies impliziere aber weiterhin, daß auch für die Jahre von 1985 bis 1987 Fortsetzungsanträge zu erwarten seien, bei denen immer noch keine Ergebnisse vorgelegt werden, da die Datengewinnung nach wie vor laufe. Daraus folge schließlich, daß eine Datenauswertung in 1988 vorgesehen sei. Ein derart umfangreiches Gesamtprojekt bedürfe aber sicherlich einer Gesamtplanung, wie sie von Ihnen bisher nicht vorgelegt worden sei. Zum gleichen Punkt heißt es in einem weiteren Gutachten, es sei Ihnen offensichtlich nicht gelungen, in Ihrer zusätzlichen Ausarbeitung das methodische Vorgehen so zu beschreiben, daß man den wissenschaftlichen Wert der zu erwartenden Ergebnisse zum gegenwärtigen Zeitpunkt abschätzen könne. Da das Projekt bereits längere Zeit laufe, sei nicht einzusehen, warum die erbetenen Informationen nur auf einer so pauschalen Ebene gegeben werden könnten.«

Von allgemeinerem Interesse an diesen Gutachter-Äußerungen sind u.E. nicht die offensichtlichen Irrtümer (so die gängige Fehlmeinung, »Kategorien« sollten/könnten im aktualempirischen Forschungsprozeß entwickelt werden, damit die Ignoranz gegenüber der im 8. Kapitel der »Grundlegung der Psychologie« geleisteten kategorialanalytischen Vorarbeit — vgl. etwa 418ff.); auch den merkwürdigen Umstand, daß wir offenbar eher mit einer Förderung hätten rechnen können, wenn wir nicht schon mehrere Jahre ohne institutionellen Projektstatus an unserem Problem gearbeitet hätten, könnte man als solchen auf sich beruhen lassen. Aufschlußreich ist jedoch, welche Vorstellungen über den Charakter wissenschaftlicher Forschung der durchgängigen Gutachter-Meinung zugrundeliegen, der Verlauf unserer bisherigen Arbeit spreche gegen die Förderungswürdigkeit dessen, was wir noch vorhaben:

So halten die Gutachter offensichtlich in ungebrochener Weise für plausibel, daß *methodische Konkretisierungen und Präzisierungen kein vollgültiges Resultat wissenschaftlicher Forschung* sein können. »Methoden« erscheinen demgemäß als etwas, das man im Prinzip schon vor der eigentlichen Forschung »haben« muß und im Forschungsprozeß im wesentlichen nur noch anwendet. Auf allgemeinerer Ebene bedeutet dies: Methodologie/Wissenschaftstheorie wird außerhalb der empirischen Forschungsaktivität, durch »kritische Reflexion« (die in der Forschung selbst

mithin offenbar keinen Platz hat), vorangetrieben und stellt so die allgemeinen Wissenschaftlichkeits-Kriterien auf, nach denen sich die Forschung sodann richten muß. In dieser Sicht ist dann auch die Vorstellung evident, daß solange die »Datengewinnung« anhält, keine »Resultate« zu erwarten sind, das Verfahren der Datengewinnung also von Forschungsergebnissen total unberührt bleibt. Im Ganzen manifestiert sich in derartigen Auffassungen die (für das positivistische Wissenschaftsverständnis charakteristische) *Verkennung der Wissenschaftsentwicklung als einer Wechselbeziehung zwischen inhaltlichen und methodisch/methodologischen Fortschritten*. Dabei brauchte man z.B. die Entwicklung der Psychologie nur unvoreingenommen zu betrachten, um zu sehen, daß hier etwa die heute gebräuchlichen Methoden experimenteller Planung und statistischer Analyse keineswegs schon »fertig« waren, ehe man mit der Forschung begann, sondern sich vielmehr in Wechselwirkung mit den inhaltlichen Resultaten allmählich herausgebildet haben, sodann abstrahierend verallgemeinert und in den Forschungsprozeß rückgespiegelt wurden (und sich sodann in einer Weise als methodischer Kanon verselbständigt haben, die nicht nur von uns als zentrales Hemmnis der wissenschaftlichen Entwicklung der Psychologie betrachtet wird). Auch ist so etwas wie der Poppersche Falsifikationismus keineswegs einfach »kritischer Reflexion« entsprungen, sondern bedeutete ursprünglich den Versuch, das Vorgehen, insbesondere der Naturwissenschaften, in generalisierter Weise auf den Begriff zu bringen. Der Umstand, daß sich der »Kritische Rationalismus« heute als formaler Vorschriftenkatalog für jede wissenschaftliche Forschung geriert, kennzeichnet nicht die Funktion methodologischer Klärungen für die Wissenschaftsentwicklung, sondern ist Symptom der Sterilität und Folgenlosigkeit eben dieses Fehlverständnisses von Wissenschaftslogik (was wir hier nicht näher ausführen können).

Die hier diskutierte Wissenschaftsauffassung drückt sich besonders charakteristisch aus in dem Gutachter-Monitum, man vermisse eine »inhaltliche Zielprojektion, aus der deutlich würde, wie denn eine erhoffte Erkenntnis aussehen könnte« bzw. es sei in der zusätzlichen Ausarbeitung nicht gelungen, »das methodische Vorgehen so zu beschreiben, daß man den wissenschaftlichen Wert der zu erwartenden Ergebnisse zum gegenwärtigen Zeitpunkt abschätzen könne«: Hier verdeutlicht sich, daß, sofern man die methodische Entwicklung nicht als Aspekt der konkreten inhaltlichen Forschungsarbeit begreifen kann, Wissenschaftsentwicklung nicht als die *Entwicklung von Fragestellungen* verstanden wird, sondern auf die *Beantwortung* von Fragen verkürzt ist, die man (woher eigentlich?) vor dem Einsatz der Forschungsarbeit schon haben muß. Blumer, einer der Begründer des Symbolischen Interaktionismus, hat dieses Problem so umschrieben:

»Sehen Sie selbst, wie weit man kommt, wenn man die Entwürfe für Forschungsprojekte den geld-bewilligenden Stellen mit ihren berufsmäßigen Beraterausschüssen ... vorlegt! Welches Modell haben Sie? Was ist ihre Leithypothese? Wie operationalisieren sie die Hypothese? Was sind Ihre unabhängigen und ihre abhängigen Variablen? Welche Standard-Instrumente werden Sie benutzen, um die Daten für Ihre Variablen zu bekommen? Was ist Ihre Stichprobe? Was ist Ihre Kontrollgruppe? Und so weiter. Solche Fragen setzen voraus, daß der Forscher das unvermittelte Wissen hat, das die Studien erst erbringen soll. Weil er es nicht hat, wird das programmierte Forschungsverfahren der Ersatz für seine Erlangung.« (Blumer, H., 1973, Der methodologische Standort des Symbolischen Interaktionismus. In: Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen, Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit, Bd. 1, 80-146, hier: 144f., Fn.)

Wenn man also, wie von den Gutachtern unterstellt, bei einem ordentlichen Forschungsvorhaben lediglich das Vorwissen über die zu erlangenden Resultate und den methodischen Weg dahin zu realisieren hat, wird genau genommen unverständlich, wie *in der Wissenschaft überhaupt Neues* gefunden werden kann. Mit anderen Worten: Es bleibt unberücksichtigt, daß man von *wirklichem Wissenschaftsfortschritt* nur in dem Maße sprechen kann, wie im Laufe des Forschungsprozesses ein *grundsätzliches Umdenken* über die Eigenart des Forschungsgegenstandes und mithin die *adäquaten Methoden seiner Erfassung* erzwungen wurde. Piaget: »Es ist erlaubt, eine psychologische Untersuchung als gescheitert anzusehen, wenn sie zu dem geführt hat, was man schon vorher annehmen oder ableiten konnte, und als gelungen, wenn ihre Ergebnisse einen mehr oder weniger großen Teil an Unvorhergesehenem enthalten.«<sup>1</sup> Die Entdeckung von wirklich Neuem, Unvorhergesehenem ist in der Wissenschaft allgemein gesehen nur dann möglich, oder auch nur zugelassen, wenn man die Theorien nicht als bloße Behauptungen bestimmt, die wahr oder falsch sein können, und an denen sich im übrigen nichts ändert, sondern als *Fragstellungen, die methodisch von den Antworten her zu revidieren* sind, so daß man durch immer umfassendere und eindringendere Fragen zu immer fruchtbareren Antworten gelangt (vgl. dazu Michael Jäger 1985, »Die Methode der wissenschaftlichen Revolution«, Berlin).

Wenn man die damit unrisse systematische Sichtverkürzung in Rechnung stellt, muß es nicht mehr verwundern, daß die Gutachter die nachgereichten methodischen Konkretisierungen nicht als das identifizieren konnten, was sie tatsächlich sind: Als (stets vorläufiges) Resultat unserer Bemühungen, aus den jeweils gewonnenen inhaltlichen Einsichten (und deren Grenzen) die Lehren für die Gewinnung immer gegenstandsadäqua-

1 Piaget, J. & Inhelder, B., 1979: Die Entwicklung des inneren Bildes beim Kind. Frankfurt/M., 459

terer methodischer Zugangsweisen zu ziehen — somit den wichtigsten Ertrag unserer gesamten bisherigen Forschungsarbeit.

Bei einer genaueren Analyse des gesellschaftlichen Interessenzusammenhangs, innerhalb dessen die aus dem geschilderten Wissenschaftsverständnis abgeleiteten Kriterien der Förderungswürdigkeit von Forschungsvorhaben funktional sind, wäre dem Umstand, daß mit dem geschilderten Bestehen auf der Vorfikrierung von Forschungsfragen nicht nur die Verfahrensweisen, sondern im dargelegten Sinne auch schon die *möglichen Ergebnisse der Forschung kontrolliert* werden sollen, sicherlich einige Bedeutung beizumessen. Besonders relevant scheint uns dabei, daß mit solchen (wie immer interessenverhafteten) Verkürzungen der Bewertungskriterien — da hier die Wissenschaftsentwicklung nicht in ihrer wesentlichen Bestimmung als Entwicklung von Methoden/Fragestellungen begriffen werden kann — *das Entwicklungsdenken aus dem Beurteilungsprozeß wissenschaftlicher Vorhaben weitgehend eliminiert* ist. Indem dann auf diese Weise bevorzugt das gefördert wird, was schon allseits anerkannt, also nicht gegen Widerstände der je gängigen Sichtweise erst durchzusetzen ist, verfehlt so die Forschungsförderung ihre zentrale Aufgabe, *Entwicklungsförderung von Wissenschaft* zu sein.